

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

20. Jahrgang

III/2010



Briefe

Liebe Leserin, lieber Leser,

diesmal verbindet das Stichwort Briefe die Beiträge unseres Heftes. Anlass dafür ist das Erscheinen der Neuausgabe der Briefe Teresas von Ávila. Ab Juni ist der erste Band im Handel erhältlich, der zweite wird im Laufe des nächsten Jahres folgen. Mit diesen beiden Briefbänden liegt dann das neuübersetzte Gesamtwerk Teresas vollständig vor – rechtzeitig vor dem Jubiläumsjahr 2015, in dem wir den fünfhundertsten Geburtstag der großen geistlichen Lehrmeisterin begehen werden.

Vielleicht bewahren auch Sie den einen oder anderen Brief auf, den Sie im Laufe des Lebens erhalten haben – so wie die Karmelitinnen von Palencia, die noch heute das Original eines Briefes ihrer Ordensmutter aus der Gründungszeit ihres Konventes (1580) vorweisen können. Briefe, zumal handschriftliche, sind ja ganz besondere Erinnerungsstücke an liebgewordene Menschen. Manche Briefe sind wie ein Vermächtnis, auch über den Tod hinaus, andere halten zumindest Vergangenes in Erinnerung oder lassen im Nachhinein erkennen, wie Vergangenes in die Gegenwart hineinwirkt.

Mit aufgenommen haben wir in dieses Heft auch den letzten Pfarrbrief, den Pater Konstantin

Kurzhaus OCD an die Gemeinden geschrieben hat, die er vom Kloster Reisach aus seelsorglich betreute. Der kurz vor Ostern sehr plötzlich verstorbene Mitbruder hat uns mit diesen Zeilen – ohne es selbst so beabsichtigt zu haben – ein Zeugnis seines Auferstehungsglaubens hinterlassen, das uns nun hilft, seinen Tod nicht nur zu beklagen, sondern uns mit ihm zu freuen, dass er am Ziel des Lebens angekommen ist.

Manchmal sind auch Bücher wie Briefe – „dickere Briefe an Freunde“, wie Jean Paul einmal gesagt hat. Das Anfangskapitel eines solchen Buches, das in diesen Tagen in einer Neuausgabe erschienen ist, wurde ebenfalls in dieses Heft aufgenommen.

Mit guten Wünschen in den Sommer hinein,

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung



ein Brief Teresas von Ávila, aufbewahrt im Karmelitinnenkloster Palencia/Nordspanien

In diesem Heft:

Teresa von Ávila „ Jetzt werden wir uns öfter schreiben ...“	4
Elisabeth Peeters OCD u. Ulrich Dobhan OCD Terasas Briefe	5
Konstantin Kurzhals OCD † Die andere Sehweise	10
Eva Strittmatter Brief	12
Christoph Sowada Von Gott Gerechtigkeit lernen	14
Reinhard Körner OCD Noch einmal den Anfang wagen	16
Literatur, Exerzitien, Seminare	22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St.Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00
Kennwort: Karmelimpulse
BIC: GENODEF 1 M05
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

„Jetzt werden wir uns öfter schreiben ...“

Teresa von Ávila

Auszüge aus einem der vielen Tausend Briefe Teresas, hier gerichtet an die Priorin des Karmelittinnenklosters in Sevilla/Andalusien:

Jesus sei mit Euer Ehrwürden. Ich sage Ihnen, dass ich mich so über Ihre Briefe freue, dass ich geradezu auf sie warte.

Da Sie von unserem Pater (Jerónimo Gracián) wohl schon alles erfahren haben, sage ich dazu heute nur, dass ich Sie um der Liebe willen bitte, große Sorgfalt darauf zu verwenden, um mir zu schreiben, was vorgeht, wann immer unser Pater nicht kann, und ihm meine Briefe auszuhandigen und die seinen weiterzuleiten. Sie sehen ja, was dort an Übergriffen passiert, sogar wenn er da ist: Was wird erst sein, wenn er weg ist?

Der Postmeister von hier ist ein Cousin einer unserer Schwestern in Segovia; er hat mich aufgesucht und sagt, dass er ihr zuliebe Wunder tut; er heißt Figueredo. Er ist, wie ich eben sage, der Postmeister von hier. Wir haben uns geeinigt, und er sagt, dass ich in etwa acht Tagen von dort Nachricht haben könnte, wenn man dort dafür sorgt, die Briefe dem Postmeister zu übergeben. Schauen Sie, das wäre doch großartig! Er sagt, dass kein Brief verloren gehen kann, auch wenn es viele wären, sofern Sie mein Briefbündel in ein Kuvert mit der

Aufschrift „an Figueredo, den Postmeister von Toledo“ stecken. Das alles ist für Euer Ehrwürden zwar mit Mühen verbunden, aber ich weiß, dass Sie für mich noch andere, größere auf sich nähmen, so wie ich sie für Sie alle dort auf mich nähme. Wissen Sie, manchmal überkommt mich eine solche Sehnsucht, Sie zu sehen, dass man meinen möchte, ich hätte sonst nichts zu tun; das ist wirklich wahr.

Was Fanegas (eine Ordenskandidatin) anbelangt, ist es gerade ziemlich schlimm ...; achten Sie sehr genau darauf, Freundin, sich bei der Aufnahme von Schwestern nicht zu übereilen, denn es ist lebenswichtig für Sie zu erkennen, ob sie zu uns passen. Die von Nicolao (ein Priester, der eine Kandidatin empfohlen hatte) muss wohl nur hübsch sein.

Jetzt werden wir uns öfter schreiben. Schauen Sie, dass Sie das nicht vernachlässigen.

aus: Teresa von Ávila, **DIE BRIEFE, Bd. 1, Herder 2010, 160-169 (Brief 120)**

Terasas Briefe

Elisabeth Peeters OCD u. Ulrich Dobhan OCD

Briefe sind – einem Ausspruch Goethes zufolge – „so viel wert, weil sie das Unmittelbare des Daseins aufbewahren“. Das gilt wohl erst recht, wenn sie von einem Menschen stammen, der es versteht, sich schriftlich ganz unverstellt und ungekünstelt so mitzuteilen, wie er es in einem vertrauten Gespräch tun würde. Teresa von Ávila (1515-1582) war ein solcher Mensch. Ihren Briefen haftet die ganze Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit des konkreten Lebens an. Darum stellen sie eine wichtige Ergänzung zu ihren großen geistlichen Werken dar. Zwar flicht sie auch dort viel Autobiographisches ein, doch zeigt sie sich in ihren Briefen noch viel spontaner und ungeschminkter: mit ihren Herzensanliegen und ihren Nöten, ihren Stärken und ihren Schwächen, ihrer tiefen Menschlichkeit und ihrer immer wieder beeindruckenden, aber ganz und gar geerdeten Gottverbundenheit.

Bei einer so leidenschaftlichen und begabten Briefschreiberin mag es überraschen, dass aus ihren ersten fünf Lebensjahrzehnten so gut wie gar keine Zeugnisse eines Schriftverkehrs auf uns gekommen sind. Auch

wenn mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eine Anzahl der frühen Briefe, etwa an ihre in Übersee weilenden Verwandten, verloren gegangen sind, bleibt es doch bemerkenswert, dass nahezu alles, was von ihrer Korrespondenz erhalten ist, aus den letzten 15 Jahren ihres Lebens stammt. Dies ist sicher mit darin begründet, dass Teresa gerade in diesen Jahren die Verantwortung für immer mehr Klostergründungen trug, was einen ausgedehnten Schriftverkehr mit sich brachte. Aber das ist wohl nicht der einzige Grund. Auch die Werke Teresas sind bis auf einzelne Vorübungen in den letzten zwei Jahrzehnten ihres Lebens entstanden. Sie sind die Früchte eines langen geistlichen Reifungsweges und einer sich immer mehr vertiefenden Gotteserfahrung. Teresa hat ihre Freude am Schreiben und ihre schriftstellerische Begabung überhaupt erst nach der Lebensmitte entdeckt und entwickelt, als nicht nur ihre geistlichen Begleiter, sondern vor allem auch ihre eigene innere Erfahrung sie immer mehr zum schriftlichen Ausdruck drängten.

Aufgrund von Zeugenaussagen hat man hochgerechnet, dass Teresa zwischen der Gründung



von Malagón 1568 und ihrem Tod 1582 mindestens 10 Tausend, möglicherweise aber über 25 Tausend Briefe geschrieben oder diktiert haben muss. Eine unglaubliche Leistung, wenn man sich klarmacht, dass Teresa diesen umfangreichen Briefverkehr neben vielen sonstigen zeit- und kräfteaubenden Aufgaben bewältigte. Sie selbst bezeugt, dass sie oft bis tief in die Nacht hinein über ihrer Korrespondenz saß.

Briefe schreiben, das hieß in Teresas Zeit nicht nur, sich immer wieder den Gänsekiel zurechtschneiden und die Tinte zubereiten. Es bedeutete vor allem auch, ständig mit den Unzulänglichkeiten der Postverbindungen zu ringen, lange Wartezeiten in Kauf zu nehmen, nie sicher zu wissen, ob die Sendung auch wirklich ankommen würde.

Der Kreis der Adressaten und Adressatinnen der Briefe Teresas ist groß und sehr vielfältig. Er umfasst neben Verwandten und vielen Brüdern und Schwestern ihres Ordens auch viele Freunde und Freundinnen, Mitarbeiter und Förderer sowie eine Reihe von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter auch mehrere angesehene Theologen. Es ist bezeichnend für die Persönlichkeit Teresas, dass in den Briefen an Theologen oftmals Teresa selbst diejenige ist, die ihren Briefpartner berät und geistlich begleitet.

Leser und Leserinnen, die Teresas Werke kennen – etwa das BUCH MEINES LEBENS, DIE INNERE BURG oder den WEG DER VOLLKOMMENHEIT –, mag es zunächst überraschen, dass die weitaus meisten ihrer Briefe keineswegs ausdrücklich „geistliche“ Briefe sind. Bis auf einzelne Absätze oder gelegentliche kurze Bemerkungen sind es nicht einmal im eigentlichen Sinn Briefe geistlicher Führung, wie wir sie von so vielen spirituellen Meistern und Meisterinnen kennen. In den meisten Briefen Teresas geht es vorranglich um Alltagsorgen oder geschäftliche Angelegenheiten, wie sie ihre vielen Klostergründungen und die Verantwortung für ihr Gründungswerk mit sich brachten. In der Geschichte der Spiritualität nehmen Teresas Briefe in dieser Hinsicht durchaus eine Sonderstellung ein. Doch ist es gerade dieser nüchterne, alltägliche Charakter, der ihren unschätzbaren Wert ausmacht. Nirgends lernt man Teresa so unmittelbar als Person kennen wie in ihren Briefen, nirgendwo sonst wird so greifbar, wie die große Mystikerin und Ordensgründerin als Mensch und Frau mit den ganz gewöhnlichen Dingen eines oftmals sehr aufreibenden Alltags umging.

Das Wichtigste, was uns Teresas Briefe vermitteln, ist deshalb die faszinierende Persönlichkeit der Autorin selbst: Teresa als Frau

und Gottsucherin. Durch ihre persönliche Ausstrahlung und ihre nachvollziehbare Alltags-spiritualität zieht sie ihre Leser und Leserinnen in den Bann und wird dadurch selbst zur geistlichen Botschaft – unaufhörlich werbend für das, was ihre eigene Kraftquelle ist: dass wir dem Freundschaftsangebot Gottes in Jesus Christus trauen und uns mitten im Leben mit ihm auf den Weg machen.

Terasas Briefe bezeugen eindringlich, welche Schlüsselrolle das Thema *Freundschaft* in ihrem Leben spielt.

Da ist einmal die Freundschaft mit Gott und dem menschengewordenen Jesus Christus. Sie ist wie ein Unterstrom, der das Ganze ihres Lebens unterfängt und immer wieder an die Oberfläche drängt. Es gibt kaum einen Brief, in dem Teresa nicht das eine oder andere Stoßgebet einflücht. Immer wieder gibt es Stellen, an denen deutlich wird, dass der Dialog mit dem Briefadressaten in Wirklichkeit ein „Trialog“ ist, weil das innere Gespräch mit dem göttlichen Freund auch im Dialog mit dem Briefadressaten weitergeht.

In den Briefen an Pater Jerónimo Gracián gibt Teresa gelegentlich auch einen tieferen Einblick in ihr Gebetsleben. Zugleich zeigt sich dabei ihre Nüchternheit und ihr gesundes Empfinden im Umgang mit den inneren Gebetserfahrungen.

Sie steht zu ihnen, weiß sich davon auch bestärkt, lässt sich in ihrem Verhalten aber nur dann von solchen inneren Erlebnissen, die ja trügen können, beeinflussen, wenn sie auch von einer menschlichen Autorität bestätigt werden.

Neben Zeugnissen für ihre Freundschaft mit Gott sind ihre Briefe auch beredte und bewegende Belege für ihre ungewöhnliche Begabung zur Freundschaft mit vielen Männern und Frauen, die ihren Lebensweg kreuzten. Teresa brauchte menschliche Nähe. Auffallend und bis heute berührend ist das wiederholte Eingeständnis ihrer menschlichen Einsamkeit, die sie trotz tiefer Gottverbundenheit verspürt. Auch verhehlt sie nicht, wie sehr sie auf menschliche Zuneigung und Zuwendung angewiesen ist.

Sehr schön lässt sich das Wechselbad der Gefühle verfolgen, in das sie die Freundschaft mit dem viel jüngeren Weggefährten Jerónimo Gracián stürzt. Sie gibt offen zu, wie „neidisch“ sie auf die Schwestern von Sevilla ist, die „ihn dort haben“ und in den Genuss seiner Predigten kommen. Entschlossen verteidigt sie ihre besondere Beziehung zu ihm, als eine Mitschwester sie deswegen zur Rede stellt. Allerdings ist sie sich bewusst, dass



Der 1. Band der Briefe Teresas, erschienen im Verlag Herder, Juni 2010.

diese enge Freundschaft missverstanden werden kann, und sie ärgert sich über die grenzenlose Naivität, mit der Pater Gracián in manchen Klöstern persönliche Briefe von ihr vorliest.

Auch ihre Schwestern leitet Teresa an, Freundschaft untereinander zu pflegen, sowohl innerhalb der Gemeinschaft als auch unter den Gemeinschaften. Obwohl die von ihr gegründeten Klöster von Anfang an eigenständig sind, ist es für sie selbstverständlich, nicht nur das Gebet füreinander, sondern auch rege Kontakte untereinander zu fördern. Es sollen sich alle wie eine große Familie fühlen. Deshalb schickt sie die Nachrichten, die sie aus Briefen erfährt – und oft auch die Briefe selbst – an die anderen Klöster weiter.

Terasas menschliche Weite und ihr gesunder Realismus zeigen sich nicht zuletzt auch in der bewussten *Distanzierung vom Rigorismus*, der für nahezu alle damaligen Reformbewegungen charakteristisch war. Teresa konnte sich dafür nicht erwärmen; im Gegenteil, sie warnt ausdrücklich vor übertriebener oder falsch verstandener Askese.

Dass Teresa eine zähe Unterhändlerin, aber auch eine Frau mit großem *diplomatischem Geschick* war, zeigen viele Briefabschnitte. Ein wahres Meisterwerk der

Diplomatie ist etwa ihr Schreiben an die Stadträte von Ávila vom Dezember 1562. Auch wenn eine einflussreiche Stifterin, deren Wünsche sie nicht einfach ignorieren kann, auf der Aufnahme einer ungeeigneten Kandidatin besteht, zögert sie nicht, alle diplomatischen Register zu ziehen, um diese Aufnahme zu verhindern.

Es gibt in Teresas Briefen auch etliche Hinweise auf *ihre Situation als Frau*. Deutlich lässt sie ihre Frustration über die Tatsache erkennen, dass sie, die Gründerin, in wichtigen, für den Fortbestand ihres Gründungswerkes entscheidenden Fragen weder Entscheidungskompetenz noch wirkliches Mitspracherecht hat; schlimmer noch, dass ihre Ratschläge in den Wind geschlagen werden. In einem diplomatisch brillanten Schreiben an den Ordensgeneral Giovanni Battista Rossi aus dem Jahr 1572 greift sie die herrschenden Vorurteile gegen Frauen auf. Humorvoll und im Ton gewinnend, aber in der Sache klar, legt sie ihre Sicht der Dinge dar.

Der Humor war überhaupt eine ihrer Stärken. Unzählige Male heißt es in ihren Briefen: „Ich muss lachen“ oder „Ich habe schmunzeln müssen“. Mit Humor ließ sich manche Situation entschärfen und manche menschliche Unzulänglichkeit besser ertragen.

Auch wenn das Thema geistliche Führung in den Briefen Teresas keinen sehr breiten Raum einnimmt, erweist sie sich manchen Briefpartnern gegenüber doch wiederholt als Lehrmeisterin des *inneren Betens* und als Begleiterin auf dem geistlichen Weg. Dabei wendet sie dieselben Grundprinzipien an, auf die sie auch in ihren großen Werken immer wieder zu sprechen kommt: Sanftheit und innere Weite; Vermeidung aller Verkrampftheit; gesunder Realismus; Ermutigung zum je eigenen Weg, in Freundschaft mit Gott bzw. Christus zu leben, statt starrer Gebetsmethoden oder Ableistung eines bestimmten Gebetspensums; Einladung zum Freiwerden vom unfruchtbaren Kreisen um sich selbst statt asketischer Leistungen. Dass sie als Frau und Nichttheologin auch von angesehenen Theologen als geistliche Begleiterin akzeptiert und gesucht wird, sagt einiges über ihr eigenes geistliches Format.

Leidgeprüften Briefpartnern und -partnerinnen schenkt Teresa *menschliche Nähe und Zuwendung*, versucht aber zugleich, ihnen eine geistliche Perspektive aufzuzeigen und sie zu ermutigen, die Schwierigkeiten, die das Leben unweigerlich mit sich bringt, in der Nachfolge Christi zu bewältigen. Auch für das menschliche Miteinander und

namentlich für Beziehungsprobleme gibt sie manchen Rat, der von Weisheit und Menschenkenntnis zeugt.

Die Einsicht, dass nicht nur Teresas geistliche Schriften, sondern auch und gerade ihr Briefverkehr für die Nachwelt von Bedeutung ist, konnte sich erst spät und gegen erhebliche Widerstände durchsetzen. Ihre Briefe enthalten so manches, was sich nur schwer mit dem barocken Heiligkeitsideal vereinbaren ließ. Gerade die Züge, die uns heute besonders ansprechen, weil sie Teresa sehr menschlich und liebenswert erscheinen lassen, verstießen gegen den hagiographischen Kodex, der teilweise bis in das 20. Jahrhundert hinein das Bild einer idealtypischen Heiligen und Mystikerin bestimmte. Allzu gewöhnlich, ja peinlich musste da so manches erscheinen, was die Mutter Gründerin völlig unbekümmert von sich gab; allzu wenig „geistlich“ klang der Ton mancher Briefe. Darum hat es bei den Briefen bedeutend länger gedauert als bei den übrigen Schriften Teresas, bis gedruckte und einigermaßen verlässliche spanische Ausgaben vorlagen, und natürlich erst recht, bis dann auch Übersetzungen angefertigt wurden.

Das Gesamtwerk Teresas v. Ávila, übersetzt, eingeleitet u. mit vielen hilfreichen Erläuterungen versehen von Sr. Elisabeth Peeters OCD (Kirchzarten) und P. Ulrich Dobhan OCD (München), erschienen im Verlag Herder, umfasst folgende Bände:

Bd. 1
Das Buch meines Lebens

Bd. 2
Weg der Vollkommenheit

Bd. 3
Gedanken zum Hohelied, Gedichte und kleinere Schriften

Bd. 4
Wohnungen der Inneren Burg

Bd. 5
Das Buch der Gründungen

Bd. 6
Briefe, 1. Teil

Bd. 7 (erscheint 2011)
Briefe, 2. Teil

Die andere Sehweise Konstantin Kurzhals OCD †



Völlig unerwartet starb am 27. März 2010 Pater Konstantin Kurzhals (geb. 1945), der lange Jahre Provinzial des Teresianischen Karmel in Deutschland war und auch vielen Lesern der *KARMEImpulse* bekannt ist. Sein letzter Pfarrbrief an die Gemeinden im Inntal, die er zusammen mit den Mitbrüdern seines Konventes vom Kloster Reisach aus seelsorglich betreute, ist ein Zeugnis seines österlichen Glaubens.

Eine Tierfabel aus Afrika erzählt: Vor langer Zeit sandte Gott das Chamäleon mit einer Botschaft zu den Menschen: „Sage den Menschen, dass sie nach dem Tod wieder zu mir zurückkehren werden!“

Die Eidechse hörte aus der Ferne zu, verstand die Botschaft aber falsch. Schnell eilte sie davon, um den Menschen eine andere Botschaft zu überbringen: „Es gibt keine Rückkehr aus dem Tod.“

Als das langsame Chamäleon endlich bei den Menschen ankam, hatten diese die Botschaft der Eidechse schon längst erfahren, und die meisten hielten sie für wahr. Sie schenkten dem Chamäleon keine Aufmerksamkeit und verlachten es. Seit dieser Zeit müssen die Menschen sich entscheiden, welcher Botschaft sie Glauben schenken.

Von einem Wettlauf in Sachen ewiges Leben erzählt auch das Evangelium vom Ostersonntag (Joh 20,1-18): Petrus und Johannes eilen zum Grab, nachdem sie von Maria aus Magdala auf erste Signale der Auferstehung Jesu aufmerksam gemacht worden waren.

Das Leben als Ganzes ist ein Wettlauf zwischen den Erfahrun-

gen der Trostlosigkeit des Todes auf der einen und den Botschaften der Hoffnung und des Lebens auf der anderen Seite. Leicht gewinnt dabei das Negative die Oberhand. Auf welcher Basis kann das Leben gelingen?

Maria aus Magdala ist in der Morgenfrühe am Grab. Sie weint und beugt sich in die Grabkammer hinein. Allein diese Geste zeigt, wie sie der Tod Jesu bedrückt, sodass sie selbst ihren Lebensmut verliert. Es ist der Schock einer massiven Grenz- und Verlust Erfahrung, der diesen ihren Tunnelblick erzeugt, der sie gleichsam selbst mit ins Grab zieht. Dies ist aber auch schon der erste Schritt auf Ostern zu: die Realität des Todes anerkennen, die notwendige und mögliche Trauarbeit leisten. Am Grab kommt keiner vorbei – nicht Jesus und auch die nicht, die an ihn glauben.

In diese Traugeschichte eingewoben ist aber schon etwas ganz Neues. Je näher Maria dem Grab kommt, desto stärker gewinnt eine andere Realität die Oberhand. Sie sieht, dass der Stein weggenommen ist. Die Grabesregion hat sich verändert. Und als sie sich umdreht, steht Jesus da – zunächst von ihr nicht erkannt. Ähnliches erleben die

Frauen in den anderen Evangelien. Ihre Sorge gilt dem schweren Stein am Grabeseingang, der so unverrückbar ist wie das Faktum des Todes. Doch als sie ihren Horizont erweitern und aufschauen, ist der Stein bereits weggewälzt. Fast unmerklich hat sich Ostern ereignet. Am Grab, dem Inbegriff des Todes, warten die Engel als Boten des Lebens. Sie haben eine gute Nachricht für die Trauernden, die sich nun ihrerseits zu verändern beginnen.

Das genaue Hinsehen auf die Leidens- und Todessituation lässt hinter dem Kreuzesdunkel den Ostermorgen aufsteigen. Man muss nur „aufschauen“, vom Grab weg, eine andere Perspektive wagen, sich vom Hinstarren auf die Todeszone lösen, „sich umdrehen“ wie Maria, um die veränderbare und schon veränderte Situation wahrnehmen zu können.

Dieser Lernschritt gilt der Frau aus Magdala und uns: Ostern bleibt verschlossen bei einer Fixierung auf das (leere) Grab als isoliertes Wunder. Nur wer den Weg mit Jesus von Nazaret im Alltag geht, wie die Jünger damals in Galiläa und Judäa, wer seine ganze Botschaft hört, wer auch sein Kreuz nicht verschmäht, wird Augen haben für die verwandelte Gestalt des Auferstandenen.

Durch Ostern will Jesus sagen: Denke nicht an die alten Vorstel-

lungen. Lass dich auf den Wandel der Beziehung ein. Lerne neu zu sehen, indem du die alte Sehweise durchbrichst! Nimm Abschied von eigenen Erwartungen, klebe nicht an der Vergangenheit, sondern öffne dich für die Zukunft!

Die Abwesenheit Gottes „hier“ – wo ihn der Mensch jeweils gerade



suchts, braucht, festmachen will oder auch vermisst – bedeutet nicht, dass Gott sich verabschiedet hat. Auferstehung ist nicht das Verschwinden Jesu, sondern der Wandel seiner Gegenwart. Vielleicht gibt es unter dieser Sehweise mehr Anknüpfungspunkte für Ostern im Alltag als wir meinen.

Ihnen und Ihren Lieben, auch im Namen aller Seelsorger unseres Pfarrverbandes, ein frohes Osterfest!

Ihr
P. Konstantin Kurzhals OCD

„Lerne neu zu sehen ..., klebe nicht an der Vergangenheit, sondern öffne dich für die Zukunft!“

Maria aus Magdala begegnet dem Auferstandenen, Buchmalerei, 14. Jh. (Quelle unbekannt)



Santa Teresa de Jesus. Diego Velázquez (1599-1660), Marquesa Casa Riera, Madrid

Brief

Manchmal kann man nichts Besseres tun,
Als einen Brief zu schreiben.
Wenn man einen weiß, dem ein Wort weiterhilft,
Lasse man sich selber bleiben
Und denke sich in den andern hinein,
Den man vielleicht nur von ferne kennt,
Und fange für ihn das Leuchten ein,
Mit dem der Schmerz verbrennt,
Den man so fühlt, weil das Leben vergeht
Und weil die Träume vergehen
Und man ohne Täuschungen leben muß.
Doch den *Schmerz* lasse man nicht sehen.
Das kleine Plus heißt *Selbstüberwindung*.
Die Schwäche wird zum Wort abgeklärt,
Das der Empfänger unsrer Empfindung
Als Kraftimpuls für *sein* Leben erfährt.

Eva Strittmatter

aus: E. Strittmatter, SÄMTLICHE GEDICHTE, Berlin 2006, 116.

Von Gott Gerechtigkeit lernen

Christoph Sowada, Greifswald

Für das Gelingen menschlichen Zusammenlebens ist Gerechtigkeit von maßgeblicher Bedeutung. Obwohl jeder Mensch in sich die Sehnsucht nach Gerechtigkeit spürt, machen wir immer wieder die Erfahrung, dass unsere Hoffnung auf Gerechtigkeit enttäuscht wird, ebenso wie auch wir aus unterschiedlichen Gründen immer wieder die Gerechtigkeitsvorstellungen unserer Mitmenschen enttäuschen.

Die Gerechtigkeitsfrage stellt sich im großen Rahmen politischer und wirtschaftlicher Systeme, vor allem aber auch in unseren ganz alltäglichen Beziehungen. Oft ist es schon schwer zu sagen, was wirklich gerecht ist (und die Gerechtigkeitsvorstellungen sind keineswegs zu allen Zeiten und in allen Kulturkreisen gleich). Doch auch dort, wo Richtig und Falsch eindeutig feststehen, ist keineswegs gewährleistet, dass die Gerechtigkeit tatsächlich zum Durchbruch gelangt. Recht haben und Recht bekommen ist zweierlei – so erleben wir es häufig, und oft herrscht das „Recht des Stärkeren“, der nicht über das bessere Recht, sondern über die größere Macht verfügt.

Wie sollen wir umgehen mit den stets aufs Neue erlebten

Gerechtigkeitsdefiziten – insbesondere in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen? Der

Exerzitienkurs: „Von Gott Gerechtigkeit lernen“

will dazu einladen, einmal innezuhalten und in Ruhe auf das Beet im Garten unserer Seele zu schauen, auf dem die unterschiedlichen „Gerechtigkeitspflanzen“ wachsen. Hierbei ist es hilfreich, sich zunächst um ein besseres Verständnis der Probleme zu bemühen. Woher kommt eigentlich „das Böse“, und wie entwickeln sich unsere Moralvorstellungen? Welche Rolle spielt das (Straf-)Recht bei der Aufgabe, das menschliche Miteinander zu ordnen, und wo liegen seine Grenzen?

Mit diesen Aspekten habe ich als Strafrechtsprofessor berufliche Berührungspunkte; doch die hier in den Exerzitien interessierende Thematik ist meiner eigentlichen beruflichen Tätigkeit vorgelagert, und sie geht weit darüber hinaus, weil sie nicht nach Gesetzen und Paragraphen, sondern danach fragt, wie ein Mensch zu seinem Handeln kommt und wie wir mit Konflikten umgehen sollen, die sich mit staatlichen Normen nicht (voll-

ständig) auflösen lassen. Das macht den Kurs auch für mich spannend und soll Interessierte beruhigen: Sie müssen nicht befürchten, in ein juristisches Seminar zu geraten.

So wichtig die allgemeine menschliche Ebene als erster Zugang (und als gemeinsame Basis mit unseren religionslosen Mitmenschen) auch ist: Für Christen betrifft die Gerechtigkeitsfrage ganz wesentlich auch ihre Beziehung zu Gott. Ebenso wie das zeit seines Lebens missbrauchte und unterdrückte Opfer seine Zuflucht beim „gerechten“ Gott suchen wird, der ihm spätestens am Ende aller Tage zu seinem Recht verhilft, hofft der Täter auf die Barmherzigkeit des „gnädigen“ Gottes, dessen Liebe er trotz seines Fehlverhaltens nicht verliert. Zwischen der Vorstellung vom „gerechten“ und vom „gnädigen“ Gott besteht durchaus ein Spannungsverhältnis, das umso drängender ist, als jeder Mensch bisweilen „Täter“, in anderen Situationen aber „Opfer“ ist.

Was sagt uns die Bibel über Gottes Gerechtigkeit und seine Gnade? Es wird zu zeigen sein, dass die unbedingte und vorbehaltlose Liebe des von Jesus verkündeten Abba-Gottes gleichermaßen dem Opfer und dem Täter gilt, sodass wir nicht aus Rücksicht auf das Opfer zu der (weithin) überwundenen Vorstellung eines strafenden, ja rächen-

den Gottes zurückkehren müssen.

Im Hinblick auf unsere Gottes-sicht ist auch zu überlegen, wie wir mit (zugefügtem und erlittenem) Unrecht umgehen wollen. Gibt es z. B. eine Pflicht zur Vergebung? Und welche Einsichten lassen sich aus der Passionsgeschichte über die Gnade und Gerechtigkeit Gottes gewinnen?

Gerade die Passionserzählungen in den vier Evangelien bieten einen interessanten Blick auf Gottes Gerechtigkeit. Diese Erkenntnis und die Einsicht, dass eine ausführliche Betrachtung dieser Thematik den Exerzientenkurs zur Gerechtigkeit Gottes sprengen würde, haben dazu geführt, das

Bibelseminar: „Warum musste Jesus sterben? – Der Prozess gegen Jesus“

gemeinsam mit Pater Dr. Reinhard Körner anzubieten und den Tod Jesu aus strafrechtlicher und aus theologischer Sicht zu beleuchten.

Auch wenn es uns nicht gelingen wird, auf Erden dauerhaft den paradiesischen Zustand eines konfliktfreien und harmonischen Zusammenlebens zu etablieren, bietet sich die Chance, an der einen oder anderen Stelle in unserem Leben ein kleines Stück weiterzukommen, indem wir von Gott – und mit ihm – Gerechtigkeit in seinem Sinne lernen.



Prof. Dr. iur. Christoph Sowada, geb. 1956, lehrt an der Universität in Greifswald Strafrecht und Strafverfahrensrecht; derzeit absolviert er in Birkenwerder die Ausbildung zum Begleiter Karmelitanischer Exerziten. (Zu seinen Kursangeboten s. S. 22)

Noch einmal den Anfang wagen

Reinhard Körner OCD

In der gegenwärtigen Krisensituation der Kirche ist der vor sechs Jahren geschriebene „Buchbrief“ *DIE ZEIT IST REIF* (in 1. Auflage erschienen 2005) von bleibender Aktualität. Hier das – bewusst unverändert belassene – Anfangskapitel aus diesem Buch.

Wir haben nur noch einen Weg: Zurück zum Ursprung, und aus ihm heraus neu beginnen! Anders ist die Not nicht zu wenden, in der wir Christen uns gegenwärtig befinden.

Ich meine nicht – jedenfalls nicht nur und nicht zuerst – die finanzielle Not der Bistümer und der Landeskirchen, nicht den personellen Notstand in den Gemeinden und geistlichen Gemeinschaften, nicht den abnehmenden Einfluss der Kirchen auf gesellschaftspolitische Entscheidungen und nicht die vielen innerkirchlichen Probleme, die uns heute, angestaut zum Teil schon seit Jahrzehnten, auf den Nägeln brennen. So sehr uns all das zu schaffen macht: Wir befinden uns in einer tiefer greifenden Not. *Die Kirchen haben die Kraft verloren, den christlichen Glauben als eine überzeugende oder doch wenigstens anziehende Lebenseinstellung zu vermitteln, nach außen wie nach innen hin.* In Deutschland jedenfalls und in den meisten Ländern Europas.

Nur noch 63,8% der rund 82 Millionen Deutschen gehören einer der beiden großen christlichen Konfessionen an, meldete RADIO VATICAN zum Osterfest 2004. „Das sind 1,9 Millionen Men-

schen weniger als noch vor sechs Jahren“, hieß es im Kommentar – mehr Menschen also, als die Großstadt Hamburg Einwohner oder das Erzbistum München-Freising Katholiken zählt. In sechs Jahren! Die Zukunftsprognose, basierend auf demoskopischen Erhebungen aus dem Jahr 2000, lässt ebenso aufhorchen: „Das wiedervereinigte Deutschland“, so der Hallenser Religionswissenschaftler Helmut Obst, „befindet sich auf dem Weg in die mehrheitliche Konfessionslosigkeit. ... Im Osten ist sie bereits gegeben und dürfte sich bei fast 90% einpendeln. Im Westen und Süden droht sie langfristig, im Norden mittelfristig.“ – Aber auch die geringer gewordene Zahl der religiös Orientierten bekennt sich längst nicht mehr geschlossen und unangefochten zu den Glaubenslehren und ethischen Normen, die über Jahrhunderte hin das christliche Abendland (und seine Missionsländer) prägten. Das Christentum steht nicht mehr, wie noch vor wenigen Jahrzehnten, für *die* Religion in Europa. „Wer die Augen aufmacht“, so Hans Maier, Professor für Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie an der Universität München, „entdeckt heute neben den ‚offiziellen‘

christlichen Kirchen viele Formen von Eigenwuchs. Aus wenigen Religionsnachbarn sind viele geworden.“ Der christliche Glaube – und mit ihm diejenigen, die ihn repräsentieren – ist in weiten Kreisen der religiös Suchenden ungläubwürdig geworden. Der Buddhismus und andere religiöse Traditionen haben an Bedeutung gewonnen und bieten sich so manchem als interessantere Alternativen an. Selbst unter den (noch) kirchlich Gebundenen stellen sich viele Menschen lieber aus Einzelstücken fernöstlicher, schamanischer und esoterischer Lehren zu ihrer eigenen Religion zusammen, was sie für ihr Leben als hilfreich und tragfähig empfinden. Ein „regelrechtes Bastel- und Patchwork-Christentum“, so Hans Maier, ist „bei nicht wenigen Christen an die Stelle einfacher Übernahme und Weitergabe der Glaubensinhalte getreten.“ Hinzu kommt das gewiss nicht neue, aber heute auffälligere Phänomen des Traditions- und Kultur-Christentums: Von Interesse sind kirchliche Rituale und Feste, die christliche Kunst und vielleicht noch – in Auswahl – christliche Werte, weniger aber der Glaube selbst. Einer Umfrage der KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG zufolge (von 2002/2003) haben in den beiden großen Konfessionen in Deutschland „jene, die Religion nicht als tragenden Grund ihres Lebens

betrachten, eine deutliche Mehrheit“: unter den Katholiken sind es 61%, unter den Protestanten 68%. – Jeder zeitgenössisch wache Christ kennt die Situation, die sich hinter solchen Zahlen (mögen sie auch, wie alle demoskopisch gewonnenen Ergebnisse, ungenau sein) verbirgt.

Und die „Aktiven“, die Gottesdienstbesucher, die Engagierten? Viele von ihnen gehen – manche getröstet durch das Wort von der „kleinen Herde“ – von all dem mehr oder weniger (un)berührt ihren Glaubensweg, in tiefer persönlicher Frömmigkeit die einen, aus Tradition und Gewohnheit die anderen; einige, indem sie Halt suchen in eher fundamentalistischen Positionen. Und viele leiden. Es werden, auch meiner persönlichen Erfahrung nach, immer mehr. Manche leiden an den leerer gewordenen Kirchenbänken und am vermeintlichen oder tatsächlichen Glaubensverlust der anderen. Andere an ihrer Kirche. Nicht nur an den Folgen der Pastoralpläne und Strukturreformen oder am Verlust der Eigenständigkeit ihrer „kleinen“, aber lebendigen Gemeinde. Sie leiden vor allem an Gottesdiensten, deren Sprache und Gestaltung sie eher aufregt als zur Andacht anregt; an Predigten, die ihnen „abgehoben“, zu wenig biblisch und theologisch fundiert oder gar frömmelnd-banal erscheinen; an Lehren und Auffassungen, denen



R. Körner, NOCH EINMAL DEN ANFANG WAGEN. Wege zu einem neuen Christsein, Leipzig 2010

Das Buch enthält die beiden früheren, seit langem vergriffenen Veröffentlichungen des Autors:

WEISHEIT – DIE SPIRITUALITÄT DES MENSCHEN (von 2004)

und

DIE ZEIT IST REIF. Fünf Schritte zu einem neuen Christsein (von 2005)

sie angesichts ihres eigenen Wissens und ihrer eigenen Lebenserfahrung weder mit dem Herzen noch mit dem Verstand ungeteilt zustimmen können; an einer Glaubensverkündigung, die ihre Kinder und Enkelkinder nicht mehr erreicht oder die sie ihnen nicht mehr zumuten wollen; an Pfarrern und Pastorinnen, denen es an Tiefgang fehlt und an spiritueller Kompetenz. Und wieder andere, darunter einst engagierte Seelsorger und Seelsorgerinnen – müde geworden durch Verwaltungsarbeit, pastoralen Misserfolg und Unverständnis von Seiten der Gemeinde und der Kirchenleitung – leiden an Resignation; sie haben ihre „erste Liebe“ unter Pflichterfüllung und Mittelmaß begraben.

Hinter allen diesen Einstellungen und Denkweisen in Kirche und Gesellschaft aber stehen Menschen! Männer, Frauen und Kinder mit ihren je persönlichen Lebensgeschichten. Wertvolle Menschen. Solche, wie sie einst in Galiläa lebten, in der Dekapolis, in Samarien, Judäa und Jerusalem, die der Evangelist Markus vor Augen hatte, wenn er erzählt: „Als Jesus ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange.“

Eine Wende ist nötig. Eine Not-Wende, die tiefer ansetzt als alle pastoralen Leitlinien der

Bistümer und Kirchenprovinzen es vermögen: eine *Glaubens-Wende*. Eine Neugeburt des Christentums.

Die Menschen, die diese *Neugeburt vom Ursprung her* ersehnen, sind da! Selbst unter denen, die wir die Religionslosen nennen. Und auch die Menschen sind da – innerhalb und außerhalb der organisierten Konfessionen, in den Gemeinden wie in den Kirchenleitungen –, in deren Herzen sie sich längst schon vollzieht, oft noch unbeachtet und von manchen beargwöhnt sogar.

Um die *Not*, unter der wir Christen heute leiden, geht es in diesem Buch. Sie ist inzwischen so groß und für viele von uns so bedrückend geworden, dass es mich drängt, sie einmal ausdrücklich zum Thema einer Veröffentlichung zu machen.

Nicht, dass ich mich, weil das derzeit ja immer gut ankommt, unter die Kirchenkritiker reihen oder gar den Chor derer verstärken will, die in Dur und Moll den „Untergang des Glaubens“ besingen oder über die „Gottvergessenheit des modernen Menschen“ und den „Verdunstungsprozess des christlichen Glaubens“ klagen. Das liegt mir fern. Ich möchte nach vorn schauen und nach Wegen suchen, *wie wir aus unserer Not herausfinden*. Dabei komme ich freilich nicht umhin, beim Namen zu

nennen, was im Argen liegt. Es gibt ja keine wirkliche *Umkehr*, keine entschiedene *Hinkehr* zum Guten und Besseren, wenn wir uns nicht ehrlich eingestehen, wovon wir uns wegkehren müssten.

Es ist wie bei der Hochzeit zu Kana, von der das Johannesevangelium erzählt: Jesus, der die Not der Hochzeitsgesellschaft sieht – darauf hingewiesen durch seine Mutter –, sagt den Dienern: „*Füllt die Krüge mit Wasser!*“ Aus dem Griechischen übersetzt, heißt es dort: „Jesus *sagt*“, nicht: „Jesus *sagte*“. Seine Aufforderung steht in der Gegenwartsform, und die Christen der Johannes-Gemeinde hörten sie als Aufforderung an sich selbst: Füllt auch *ihr* die Krüge mit Wasser! Bringt all das Fade, Öde und geschmacklos Gewordene eures Lebens zu ihm! Bringt ihm nicht nur feierliche Lieder und wohlformulierte Gebete, sondern eure ganze Not! Bringt ihm das Wasser, das euch bis zum Halse steht! – Und sie tun, was Jesus sagt: „*Sie füllten die Krüge bis zum Rand ...*“ Das erst hat das „Wunder“ möglich gemacht, die wunderbare Erfahrung, wie herrlich und köstlich der „Wein“ ist, den Jesus zu geben vermag: Die voreinander und vor ihm ehrlich ausgesprochene Not kann, wie Wasser in Wein, „verwandelt“ werden in der Gegenwart Jesu. – In seinem Singspiel AVE EVA (von 1974) hat

Wilhelm Willms diese Verse aus der frühen Kirche neu hörbar gemacht:

(Maria:)

*sie haben keinen wein mehr
die krüge sind leer
die freiheit verspielt
ihr mut ist gekühlt
sie haben keinen wein mehr
die krüge sind leer
ihr glaube zerronnen
ihre liebe verglommen
sie haben keinen wein mehr
die krüge ihres lebens
sind leer*

(Chor:)

*und sie füllten sie voll
bis zum rand
nicht halbvoll
ganz voll
sie füllten sie voll
mit tränen
mit verzweiflung
mit hoffnung
mit sehnsucht
mit tränen
mit schweiß
sie füllten die krüge
mit wasser
voll bis zum rand ...*

Ich habe nicht vor, all den vielen Büchern, in denen kompetente Autoren über eine zeitgemäße Pastoral und über zukunftsorientierte Reformen nachdenken, ein weiteres hinzuzufügen. Situationsanalysen des heutigen Christentums sind sehr wichtig, und



„Bücher sind nur dickere Briefe an Freunde.“

Konzepte anzuregen für die kirchliche Verkündigungs- und Seelsorgepraxis – gerade angesichts der sich drastisch verändernden Bedingungen für die Kirche in unserer deutschen und europäischen Gesellschaft –, ist ein nicht hoch genug zu würdigender Dienst an uns allen. Doch das ist nicht mein Metier. Ich bin seit über zwanzig Jahren in der Exerzitenarbeit tätig. Exerziten – zu deutsch: (Ein-)Übungen – sind Tage in Stille und Schweigen, in denen die Teilnehmer, angeleitet durch Vorträge und Gebetsanregungen, ihre persönliche Gottesbeziehung vertiefen und von neuem „einüben“. So will ich auch hier bei meinem Leisten bleiben und eher so etwas wie ein Exerzitenbuch schreiben. Ich möchte von Schritten sprechen, die *jeder Einzelne* gehen kann, mit *seinem* Herzen und mit *seinem* Verstand. Gleich ob er inmitten der „Herde“ oder im „Hirten“-Dienst steht. Es geht mir nicht nur um die Zukunft der Christenheit, sondern zuerst um die Zukunft (die mit der Gegenwart beginnt) eines jeden einzelnen *Christen*.

Natürlich weiß ich, dass wir auch *gemeinschaftliche* Schritte gehen müssen, um wieder authentischer die Kirche des Ursprungs sein zu können. Veränderung und Verwandlung haben, wie uns die Geschichte lehrt, immer auch eine strukturelle und institu-

tionelle Dimension. Ich möchte die Problematik, in der wir uns befinden, also nicht auf eine individualistische Ebene herabreden. Und dennoch: „Kirche“ ist, soziologisch gesehen, ein abstrakter Begriff; real gibt es die Kirche nur als die Gemeinschaft konkreter Personen, und sie wird sich, auch in ihren Institutionen und Strukturen, nur dort verändern, wo sich Menschen verändern.

Ich wende mich mit meinen „Anleitungen für Einzel-Exerziten“ nicht an Christen einer bestimmten Konfession. Manches, was ich konkret ansprechen werde, betrifft natürlich zuerst die katholische Kirche; sie ist „meine“ Kirche, und meine Lebensjahre sind ein (wenn auch sehr kleiner) Teil ihrer Geschichte. Doch ihre spezifischen Nöte und Probleme haben heute vieles gemeinsam mit der Situation anderer Konfessionen, der evangelisch-lutherischen vor allem, in unserem Land. Christen, das sind für mich Menschen, die Jesus von Nazaret kennengelernt haben und nun nicht mehr davon loskommen, sich mit seiner Lebenssicht auseinanderzusetzen. Gleich, welcher Konfession sie angehören. Gleich, ob sie überhaupt einer angehören. Ich habe Frauen und Männer vor Augen, wie ich sie kenne aus meinen Exerzitenkursen und Bibelseminaren, zu

denen Teilnehmer aus dem gesamten deutschen Sprachraum anreisen; oder wie ich sie in Familienkreisen und geistlichen Gemeinschaften erlebe, in Pfarrgemeinderats- und Gemeindekirchenrats-Gruppen aus dem näheren Umfeld des Klosters am Rande von Berlin, in dem ich lebe: Arbeiter, Angestellte und Sozialhilfeempfänger, Pastorinnen und Ärzte, Zivildienstleistende und Professoren, Studenten und Ordensschwwestern, Pfarrer und Senioren, alleinerziehende Mütter und politisch Engagierte ..., die einen mehr, die anderen weniger konfessionell gebunden, viele „einfach nur spirituell interessiert“. Menschen wie sie sind die Adressaten dieses Buches.

Und eigentlich auch seine Verfasser. Denn was in meiner Klosterzelle zum geschriebenen Wort geworden ist, wurde erst durch viele Gespräche zuvor zur Erkenntnis und Erfahrung.

Wenn daher das Jesus-Wort „Ich habe euch Freunde genannt“ auch für das Verhältnis der Christen untereinander gilt – als Leitideal ja doch sicherlich –, dann darf ich dem Buch ein vielzitiertes Wort von Jean Paul (1763-1825) voranstellen. „Bücher sind nur dickere Briefe an Freunde“, schrieb der gelehrte Literat aus dem Fichtelgebirge zu seiner Zeit. Ob das noch heute und für jedes Buch zutreffend ist, sei dahingestellt; dieses jeden-

falls möchte ich so verstanden wissen – als einen sehr persönlichen Brief, freimütig von der Seele geschrieben, wie man zu reden wagt, wenn man zu Freunden spricht. Ich schicke ihn ab im Vertrauen, ein offenes Ohr zumindest bei all denen im großen Freundeskreis Jesu zu finden, die mit der Zuversicht leben, die Kardinal Jean-Marie Lustiger von Paris einmal in die Worte fasste: „Das Christentum fängt erst an. Es steigt gerade aus den Kinderschuhen. Es beginnt überhaupt erst. Es hatte noch keine Chance, sich zu entwickeln.“

Wohin die Entwicklung des Christentums geht, weiß ich nicht. Nur so viel ist mir klar: Es genügt nicht, ihm ein strukturell und verwaltungstechnisch neues Kleid anzupassen; es muss sich, in diesem neuen Kleid, selbst erneuern. Wir müssen, sagt Helmut Zwanger, der evangelische Poet aus Tübingen, in einem seiner Gedichte,

*noch einmal
den Anfang
wagen*

*in heutiger
Zeit.*

Literaturhinweise

Teresa von Ávila, SCHICKEN SIE MIR DOCH EIN PAAR TÄUBCHEN. Briefe (1546-1576), hg., übers. u. eingel. v. Ulrich Dobhan OCD u. Elisabeth Peeters OCD, Herder 2010 (16,95 €*)
 – der 1. Band der Briefe Teresas (s. S. 5-9 in diesem Heft).

Reinhard Körner, NOCH EINMAL DEN ANFANG WAGEN. Wege zu einem neuen Christsein, Benno 2010 (9,90 €*)
 – Neuausgabe der Bücher WEISHEIT, DIE SPIRITUALITÄT DES MENSCHEN und DIE ZEIT IST REIF in einem Band.

Ulrich Dobhan (Hg.), EDITH STEIN JAHRBUCH 2010, Echter-Vlg. 2010 (19,80 €)
 – mit Beiträgen vor allem zur Philosophie und Spiritualität Edith Steins sowie einem Artikel zum Werdegang der nun vollständigen Gesamtausgabe ihrer Schriften: „Von der Werkausgabe zur Gesamtausgabe“ (H.-B. Gerl-Falkovitz).

Literatur aus dem Karmel und zur Spiritualität des Karmel erhalten Sie jetzt auch über den

**Internet-Shop unserer
 Versandbuchhandlung München**

unter: www.versandbuchhandlung-st-theresia.de

**Exerzitien u. Seminare
 im Karmel Birkenwerder
 2. Halbjahr 2010**

12. - 16.7. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Mit wem bin ich Kirche?“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

16. - 25.7. (Fr-So-So) **Bibelseminar in der Urlaubszeit:** „Die Bergpredigt (Mt 5-7) – das Evangelium im Evangelium“, vormittags Bibelarbeit, nachmittags Urlaub, P. Dr. Reinhard Körner OCD (336,- €)

20. - 22.8. (Fr-So) **Glaubensseminar:** „Hirnforschung und christliche Spiritualität“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (84,- €)

3. - 5.9. (Fr-So) **Seminar für Unternehmer und Leitende:** „Mit welchen ZIELEN führe ich – mich und andere?“, Dr. Hermann Josef Ingenlath, Coach DPA, unter Mitarbeit v. P. Dr. Reinhard Körner OCD. – Nähere Informationen: www.ingenlath.de, *Anmeldung* über: info@ingenlath.de oder Tel. 030 / 405 401 55

Kurse mit Prof. Dr. iur. Christoph Sowada:

6. - 10.9.2010 (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Von Gott Gerechtigkeit lernen“ (148,- €)

18. - 20.3.2011 (Fr-So) **Bibelseminar:** „Warum musste Jesus sterben? – Der Prozess gegen Jesus aus der Sicht eines Strafrechtlers und eines Theologen“, zus. m. P. Dr. Reinhard Körner OCD (85,- €)

5. - 9.9.2011 (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Von Gott Gerechtigkeit lernen“ (148,- €)

6. - 10.9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Vor Gott Vergebung annehmen – vor Gott vergeben“, Dr. Rosmarie Berna, Psychologin (148,- €)

Die mit * versehene Literatur kann bezogen werden über die Versandbuchhandlung „St. Theresia“
 Dom-Pedro-Str. 39
 80637 München
 Tel.: 089-12 15 52 26
 Fax: 089-12 15 52 28

27.9. - 1.10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Geistlich leben nach Teresa von Ávila“, P. Dr. Ulrich Dobhan OCD (148,- €)

4. - 8.10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Meine Lebenssituation vor Gott bringen – mit Impulsen aus den Psalmen“, Nora Meyer TKG (148,- €)

4. - 8.10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Mit wem bin ich Kirche?“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

8. - 10.10. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** „In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden“ – Orientierung an Johannes Tauler (dt. Mystiker, 14. Jh.), Nora Meyer TKG (84,- €)

8. - 11.10. (Fr-Mo) **Kurz-Exerzitien mit seelsorgl. Einzel-Gesprächen,** Pfrn. Andrea Richter (evang.) (115,- €)

11. - 15.10. (Mo-Fr) **Exerzitien für (Religions-)Lehrerinnen u. Lehrer** und für alle, die im Alltag mit Kindern leben: „Aus der Bibel für's (eigene) Leben lernen – selbst meditieren, was wir Kindern weitergeben“, Pfrn. Andrea Richter (evang.) (148,- €)

11. - 15.10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Gott in uns – wir in Gott“, mit Impulsen aus Texten der christlichen Mystik, Bernhard u. Liz. theol. Renate Morawietz TKG (148,- €)

18. - 22.10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Geistlich leben mit Elisabeth v. Dijon u. Thérèse v. Lisieux“, Dr. Rolf Hefermann TKG (148,- €)

18. - 22.10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Nichts ohne meinen Anwalt! –

Einübung ins Leben mit dem Hl. Geist“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

22. - 24.10. (Fr-So) **Seminar für Unternehmer und Leitende:** „Wie verbinde ich Management und Spiritualität?“, Dr. Hermann Josef Ingenlath, Coach DPA, unter Mitarbeit v. P. Dr. Reinhard Körner OCD. – Nähere Informationen: www.ingenlath.de, *Anmeldung* über: info@ingenlath.de oder Tel. 030 - 405 401 55

27. - 31.10. (Mi-So) **Exerzitien:** „Ich bin bei euch alle Tage (Mt 28) – geistlich leben unter Alltagsbedingungen“, Hildegard Cornudet TKG (148,- €)

1. - 5.11. (Mo-Fr) **Kontemplative Einzel-Exerzitien** (in kleiner Gruppe): „Sag mir ein Wort, das heilt – geistlich leben mit der Weisheit der Wüstenväter“, Pfr. Karl Weckel (evang.) (148,- €)

1. - 5.11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Der Ewigkeit entgegenleben“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

8. - 12.11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden“ – Orientierung an Johannes Tauler (dt. Mystiker, 14. Jh.), Nora Meyer TKG (148,- €)

8. - 12.11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Jesus in der Eucharistie begegnen – die Abendmahlstexte meditieren“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

12. - 14.11. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** „Einführung in das Jesusgebet“, Beate Fischer, Diplom-Pädagogin (84,- €)

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 033 03 / 50 34 19
Fax: 033 03 / 40 25 74

12. - 17.11. (Fr-So-Mi) **Exerziten:** „Jesus begleiten – von der Krippe bis zum Ostermorgen“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (186,- €)

19. - 21.11. (Fr-So) **Seminar für Trauernde:** „Damit aus meiner Trauer Liebe wird“, Lydia Heils-Aick (Trauerbegleiterin) u. Claudia Riederle (Religionslehrerin) (84,- €)

22. - 26.11. (Mo-Fr) **Exerziten:** „Du, Gott – Einübung ins Innere Beten“, Nora Meyer TKG (148,- €)

22. - 26.11. (Mo-Fr) **Exerziten:** „Leben mit dem dreieinigen Gott“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

26. - 28.11. (Fr-So) **Besinnungswochenende** zur Einstimmung in den Advent, Pfr. Werner Hilbrich TKG (84,- €)

26. - 28.11. (Fr-So) **Besinnungswochenende für junge Erwachsene:** „Wie finde ich meine Berufung?“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (60,- €; ermäßigt)

29.11. - 3.12. (Mo-Fr) **Exerziten:** „Gott, du hast mich ausgetrickt!“ – Impulse von Bruder Lorenz (Karmelit, 17. Jh.) für das geistliche Leben im Alltag, Dr. Adelheid Jacobs-Sturm, Krankenhausesseelsorgerin (148,- €)

29.11. - 3.12. (Mo-Fr) **Exerziten:** „Dem lachenden Jesus zuhören“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

3. - 5.12. (Fr-So) **Meditativer Tanz:** „Mein Tanz sei Gebet – Mache dich auf und werde licht! (Jes 60,1)“, Hildegard Taubken (124,- €)

6. - 10.12. (Mo-Fr) **Exerziten:** „Mit der Weisheit als Begleiterin – Schritte auf dem Weg der Freundschaft mit Gott“, Annette Westermann, Erw.-Seelsorgerin/EBO Berlin (148,- €)

6. - 10.12. (Mo-Fr) **Exerziten für Religiöse und Religionslose:** „Lebensweisheiten aus der Bibel – Lebenshilfen für alle Menschen“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

13. - 17.12. (Mo-Fr) **Exerziten:** „Die Gabe des Hörens pflegen – mit Johannes v. Kreuz“, Antoine Beuger, Komponist (148,- €)

13. - 17.12. (Mo-Fr) **Exerziten:** „Die Weihnachtsevangelien (voraus) meditieren“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

17. - 19.12. (Fr-So) **Seminar im Advent:** „Verheißung und Erfüllung – Jesus heilt“, Gespräch und Meditation über Bilder aus der Kunstgeschichte, Eva u. Hartmut Winde TKG (84,- €)

Die Exerziten- u. Seminarangebote 2011

finden Sie im Internet unter:
www.karmel-birkenwerder.de

Karmelitanische Exerziten in Trier

18. - 25.10.2010 (Mo-Mo) **Exerziten:** „Beten im Geist der hl. Teresa von Ávila“, P. Dr. Ulrich Dobhan OCD. – *Anmeldung:* Exerzitenhaus St. Josefsstift, Franz-Ludwig-Str. 7, 54290 Trier, Tel.: 0651-9769300